

Rabinovitch-Ausstellung im Zürcher Stadthaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-609157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tritt ins Anlagevermögen

An den Fussball-Europameisterschaften waren die italienischen Stadien halbleer oder noch leerer, doch die dank natürlicher Zuchtwahl in den letzten Generationen merklich gesteigerte Produktivität der Zuschauer machte diesen Ausfall mehr als wett. Der Hauptharst brüllte und piffte kräftiger als je zuvor, die teutonische Feldmusik vermochte das Tuten mit den Kindertrompeten zu vereinheitlichen und durch den erstmaligen Einsatz von Trommeln auch rhythmisch zu disziplinieren, die Kombattanten der ersten Linie entwickelten knochenharte Methoden im Nahkampf gegen feindliche Zuschauertruppen, und beim Gebrauch von Wurfgeschossen aller Art ist ihre Reichweite und Treffsicherheit erklecklich angestiegen.

Dank der erfreulichen Verstärkung der Schlagkraft kamen die Fernseh-Heimsporler in den Genuss erbitterter internationaler Kampfhandlungen, sie konnten daran teilnehmen, ohne dabei etwas abzukriegen, und die Mattscheibe schirmte sie auch vor den beissenden Tränengasswadern der mitunter ebenfalls freudig ins Gefecht eingreifenden Polizisten ab.

Gegen dieses leider nur zeitweilig aufflammende, begeisternde Getümmel in den Zuschauerrängen fielen die matten Darbietungen der europäischen Edelkicker in den Arenen verständlicherweise ab. Unwissende Sportfreunde, die sich noch an die vorwärtsstürmende, torreiche Tschutterei ihrer Bubenzeit erinnern, mögen das bedauern, doch der Gebildete muss einsehen, dass Beine, die für viele Millionen eingekauft worden sind, und die dazugehörigen Schädel, die als Ball-Schlaggeräte ebenfalls teuer gehandelt werden, wenn immer möglich nicht den Gefahren des rohen Fussballspiels ausgesetzt werden können. Die auserlesenen Mannschaften unseres Kontinents bemühten sich denn auch erfolgreich, den Ball unter

sich, unter Einbezug des Torwarts, solange als möglich hin und her zu schieben. Und wenn sich bisweilen eine Feindberührung nicht vermeiden liess, erschien es den gewitzten Geschäftsleuten anstatt auf den Ball ins Anlagevermögen der Konkurrenz – in Form der gegnerischen Beine – zu treten, bevor der Feind seinerseits zu diesem Schlag ausholen konnte.

Das Abschleppen der auf dem Felde der nationalen Ehre Gefallenen ins nächste Verwundetennest brachte immerhin dann und wann etwas Abwechslung in den langweiligen Stellungskrieg, und ein wahrer Begeisterungsturm der Tifosi belohnte jeweils den mutigen Recken, der im Zweikampf seinen Widersacher ins Gras beißen liess. Und gerade beim Verbinden der blutenden Wunden vermochte man immer wieder die völkerverbindende Mission des Sportes zu würdigen.

Telespalter

Rabinovitch-Ausstellung im Zürcher Stadthaus

Von Mitte der zwanziger Jahre an begegnete der Leser des Nebelspalters am Rand vieler Karikaturen der Signatur «G. R.»; man verdankte diese Gregor Rabinovitch. Fügt man noch den akademischen Grad hinzu, dann «Dr. iur.», denn der 1884 in Wilna geborene, 1929 in Zürich eingebürgerte Zeichner und Gebrauchsgraphiker hatte 1911 in Moskau promoviert. In St. Petersburg hatte er die Kunstakademie besucht, in Paris arbeitete er sich in die Technik der Radierung ein. 1914 war er auf einer Schweizer Reise; der Kriegsausbruch verhinderte seine Heimreise. Mit Gelegenheitsarbeiten brachte er sich durch, bis ihn Löpfe-Benz zu seinem Mitarbeiter machte. 1958 ist er in Zürich gestorben.

In Zusammenarbeit mit dem Nebelspalter-Verlag hat die Präsidialabteilung der Stadt Zürich im 2. Stock des Stadthauses eine umfangreiche Ausstellung aufgebaut,

bestehend aus verschiedenen Dokumenten wie Briefen und Photographien – so als freiwilliger Soldat bei Kriegsausbruch – und zahlreichen Originalkarikaturen samt Text und Anweisungen an den Drucker.

G. R.'s Karikaturen liegen scharf beobachtet, genau und mit souveräner Einfühlung gezeichnete Porträts zugrunde; das Antlitz des Dargestellten zur Fratze zu entstellen, um ihn der Verachtung auszuliefern, war nicht seine Sache. Seine Entrüstung, sein Engagement, seine Zuwendung zu den Opfern jeder Diktatur sind die eines nachdenklichen Menschen, dem Zwiesprache zu halten besser liegt als lautes Geschrei. Er sucht auch nicht mit Esprit zu verblüffen; im Gegenteil transponiert er die Situation der hohen Politik – sein Kommentar befasst sich zur Hauptsache mit der Aussenpolitik – in den familiär-häuslichen Bereich, in allgemeinverständliche Situationen des Alltags. (Bis 2. August)

P. Wd. in der

«Neuen Zürcher Zeitung»



Sowjetisches Abzieh-Bild